Obst und Südfrüchte

Zeichnung von Theodor Leisser

— „Wennste mir ver-äppelst, klebe ick dir eene Knall-Schote, det de eene Ohr-Feise nich von 'ner Backpflaume unterscheiden kannst!"

Die Mitteilung

Eine Ortskrankenkasse hat eine besondere Krankengeldklasse für verheiratete Mitglieder, jedoch ist im Statut nicht deutlich zum Ausdruck gebracht, daß nur verheiratete Mitglieder mit Kindern den höhern Krankengeldsatz erhalten. Ein verheiratetes Mitglied ohne Kinder erhielt nicht den höhern Krankengeldsatz und legte Beschwerde ein. Darauf antwortete die Ortskrankenkasse wörtlich:

„Die Geschäftsleitung bemerkt höflichst, daß das Krankengeld nach der Staffelung nur an Verheiratete mit einem oder mehr Kindern gezahlt werden kann. Wenn in vorliegendem Fall keine Kinder vorhanden sind, so trifft die Ortskrankenkasse kein Verschulden. Eine willkürliche Auslegung des Tarifs liegt unsrerseits nicht vor.

Mit Hochachtung
(gez.) Die Ortskrankenkasse."

Auf dem Spielplatz

Zwei Herren sitzen auf einer Bank und sehen den Kindern zu. Der eine: „Sehen Sie mal dort das kleine Mädchen, das heißt jetzt schon Vera!" Der andere: „Warum sagen Sie: jetzt schon?" — „Sonst heißen die Mädchen erst so, wenn sie zum Film gehn!"

Längenmaße

Filmfabrikant Tränenschinder hat einen kolossalen Bandwurm verloren. Dieses Ereignis bildet natürlich den Gesprächsstoff an der Abendtafel. Von ungefähr fällt die Frage:

— „Wie lang war denn das Biest eigentlich?"

— „Nu, was soll ich sagen — ich hab ihn nicht gemessen. Aber mindestens so lang wie 'n kleines Drama!"

Demokratisch

— „So, also meine Minna willste heiraten? Orje, Mensch, wennste mir damit vorn Jahr jekommen wärst, denn hätt ick jesaacht: Dir ham se woll int Jehirn jespuckt! Wat bildet sich denn son Millkutscha ein, nach die Tochter von een städtischen Straßenkehra den Blick zu jeben? — Aba heit, wo die Revolution jewesen is, heit saach ick: Komm, Orje, mit die Standesuntaschiede, det is vorbei — nimm se hin!"

Feinschmecker

Mein Freund Emil und ich sitzen im Restaurant und essen Mittag. Es gibt Kohlrabi mit Kartoffeln. Ich kaue und kaue, aber hols der Teufel, es schmeckt zu merkwürdig. Ich sage das Emilen und habe so allerlei Bedenken und Vermutungen über den vermaledeiten Geschmack. Er aber schlingt Löffel um Löffel herunter und findet das Essen herrlich.

Sein Lob will mir jedoch nicht einleuchten. Ich sitze vor meinem Teller, betrachte nachdenklich den Brei und fahre mißtrauisch mit der Gabel durch das Gemüse. Plötzlich gerät die Gabel an einen harten Gegenstand. Ich grabe weiter und finde drei schwarze, ganz verrostete Fünfpfennigstücke im Kohlrabi. Empört lege ich die Gabel aus der Hand und rufe entrüstet aus: „Na, das ist doch die Höhe!"

Mein Freund Emil sieht hin, erblickt das Geld, bewegt weiter hastig und heftig die Kinnbacken und sagt seelenruhig: „Mensch, was willst du mehr? Gemüse mit Beilage!" k. t.

❋

Mein Freund Heinze ist ein bißchen das, was der Wiener einen „Drahrer" nennt. Also er jüngst wieder mal einen Abend bei wichtigen Sitzungen außerhalb seines Hauses verbrachte, sah der siebenjährige Rolf eine Weile seiner Mutter zu, die sich sehr zeitig zu Bett begab. Schließlich fragte er, warum die Mutter so früh schlafen gehe.

„Weil Vater nicht zu Hause ist!" Dabei war ihr Gesicht wohl nicht allzu fröhlich.

Rolf sann eine Weile nach. Dann sagte er nachdenklich: „Mutti, mußtest du gerade diesen Mann heiraten? Es gibt doch so viele anständige Menschen!"

●

Wie heißen die Damen, die in den Spielklubs herumwimmeln? Bakkaratten.

❋

Gestern komme ich zu meinem Freund Hugo, wo es guten Kaffee, Friedensware, gibt. Ich bin als richtiger Sachse gewohnt, zu einem derartigen Kaffee Milch und Zucker zu bekommen. Milch ist da, Zucker nicht. Ich sehe mich auf dem ganzen Tisch um, ohne Erfolg. — „Sag mal, Hugo, hast du keinen Zucker? Ist deine Quelle versiegt?" Worauf er antwortet: „Versiegt? Nee! Verhaftet!"

Illustrierte Weltgeschichte

Der frühere Ordonnanzoffizier des Deutschen Kronprinzen, Rittmeister Arnold Rechberg, hat folgendes Schreiben an Clemenceau gerichtet:

„Berlin, den 9. Juli 1919,
z. Z. Hotel Esplanade.

Herr Präsident!

Für den Fall, daß ein Verfahren gegen Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit den früheren Deutschen Kronprinzen eingeleitet werden sollte, erkläre ich mich in meiner Eigenschaft als ehemaliger Ordonnanzoffizier im Stabe Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit bereit, unter Eid und auf meine Offiziersehre zu bezeugen:

1. Daß der Deutsche Kronprinz vor dem Kriege mit Energie politische Bemühungen unterstützt hat, deren Verwirklichung den Ausbruch eines europäischen Krieges unmöglich gemacht haben würde..."

Der bekannte Pazifist im Kreise seiner Friedensfreunde

Chefredakteur und für die Redaktion verantwortlich: Dr. Kurt Tucholsky, Berlin. Alle Rechte, insbesondere das Recht der Komposition und des öffentlichen Vortrages aller Beiträge, sind vorbehalten. Einsendungen an den „Ulk" werden nur zurückgeschickt, wenn ein frankierter Briefumschlag mit der Adresse des Einsenders beiliegt.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Abgeschlossen am 26. Juli 1919

Nr. 31 48. Jahrgang 3. August 1919

ULK

Wochenbeilage zur Berliner Volkszeitung

Zum 1. August

Zeichnung von Jo Steiner

ER hat uns herrlichen Zeiten entgegengeführt! —

da unnützes Blutvergießen ein Verbrechen wäre, das zu begehen, Mir Mein Gewissen verbietet.

Die Ordnung im Innern und das monarchische Prinzip sind in der ernstesten Gefahr, wenn wir dem Kampf nicht sofort ein Ende bereiten.

Selbst die innigsten bundesbrüderlichen und freundschaftlichsten Gefühle müssen vor der Erwägung zurückstehen, daß Ich den Bestand jener Staaten rette, deren Geschicke Mir die göttliche Vorsehung anvertraut hat.

Deshalb kündige Ich Dir an, daß Ich den unabänderlichen Entschluß gefaßt habe, innerhalb 24 Stunden um einen Separatfrieden und um einen sofortigen Waffenstillstand anzusuchen.

Ich kann nicht anders, Mein Gewissen als Herrscher befiehlt Mir also zu handeln.

In treuer Freundschaft

Karl."

Am 3. November teilt Wedel den Abschluß des Waffenstillstandes mit.

Die Ratifikation in Frankreich.

Zustimmung des Friedensausschusses.

Versailles, 2. August.

Der Friedensausschuß der französischen Kammer ratifizierte gestern nachmittag den Friedensvertrag mit 35 Stimmen gegen eine Stimme (Abg. Louis Marin) und zwei Stimmenenthaltungen (Abgg. Grodet und Daniel Vincent). Der Friedensausschuß besteht aus 60 Mitgliedern. (Damit ist an der Annahme durch die Kammer nicht mehr zu zweifeln. Red.)

Wann endlich?

Deutschland drängt auf Rückkehr der Gefangenen.

Versailles, 1. August.

In der heutigen Vollsitzung des Organisationsausschusses der Wiedergutmachungskommission, in der auf interalliierter Seite Minister Loucheur den Vorsitz führte, nahm der Vorsitzende der deutschen Friedensdelegation in Frankreich, Freiherr v. Lersner, Gelegenheit, die Ententeregierungen nochmals zu bitten, endlich die Frage der Heimbeförderung der deutschen Kriegsgefangenen in Angriff zu nehmen. Minister Loucheur versprach, dem Ministerpräsidenten Clemenceau umgehend von dem Ersuchen des Präsidenten der deutschen Friedensdelegation Kenntnis zu geben.

Politische Nachrichten.

Die U. S. P. ruft zu einem „Protest gegen die Schutzhaftschande" auf. Am Montag sollen in den größten Sälen Berlins Versammlungen stattfinden. Die geplante Kundgebung im Lustgarten ist verboten worden.

Hindenburg ist, nach einer Mitteilung der rechtsstehenden Presse, der Deutschnationalen Volkspartei beigetreten.

Am 26. Juli hat der bayerische Exkronprinz an den Präsidenten des bayerischen Landtages einen Brief gerichtet, in dem er seine Unschuld beteuert und ausspricht, daß er sich freiwillig einem bayerischen Staatsgerichtshof stellen würde.

Die Unterschleife bei der Mineralölversorgungsgesellschaft. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, ist damit zu rechnen, daß der Luftpostverkehr längere Zeit vollständig ruht. Die Deutsche Luftreederei hat eine Eingabe an das Reichswirtschaftsamt gerichtet, in der sie eingehend auf die Wichtigkeit der Betriebe hinweist und um die Zuweisung von Betriebsstoffen bittet. An dieser Stelle ist es nicht uninteressant festzustellen, welch riesenhafte Unterschleife bei der Mineralölversorgungsgesellschaft vorgekommen sind. Der Deutschen Luftreederei wurden bereits am gestrigen Tage, nachdem die Einstellung des Betriebes bekannt geworden war, Angebote von Brennstoff durch Schleichhändler gemacht. Einer dieser Verkäufer verpflichtete sich, der Gesellschaft wöchentlich laufend 45 000 bis 60 000 Kilogramm Reinbenzol zum Preise von 4 Mark zu liefern. Von anderer Seite wurden geringere, aber immerhin bedeutende Posten Brennstoff angeboten. — Es wäre Aufgabe der maßgebenden Behörden festzustellen, wie diese ungeheuren Betriebsstoffmengen, die nur auf Freigabescheine der M. V. G. entnommen werden konnten, in den Besitz der Schleichhändler und Schieber gekommen sind.

Nachklang zum Berliner Verkehrsstreik.

Unhaltbarer Beschluß des Verbandes Berliner Metallindustrieller.

Der „Zentralausschuß der Angestellten Groß-Berlins" stellt uns die Abschrift eines Schreibens des „Verbandes der Berliner Metallindustriellen" zur Verfügung betreffend „Bezahlung durch Verkehrsstreik nicht geleisteter Arbeit". Es lautet:

„Die außerordentliche Hauptversammlung unseres Verbandes vom 5. Juli 1919 hat sich mit der Frage befaßt, welche Stellung gegenüber Arbeitern und Angestellten in der Bezahlung der Arbeit einzunehmen ist, die infolge des gegenwärtigen Verkehrsstreiks versäumt wurde. Bezüglich der Arbeiter ist folgender Beschluß gefaßt worden: Eine Vergütung für die durch den gegenwärtigen Verkehrsstreik nicht geleistete Arbeit wird den Arbeitern nicht gewährt. Bezüglich der Angestellten ist von einer generellen Regelung und Beschlußfassung Abstand genommen worden, jedoch steht nichts im Wege, diesen gegenüber den gleichen Standpunkt einzunehmen.

In rechtlicher Hinsicht ist zu bemerken, daß ein Anspruch auf Bezahlung unseres Erachtens nicht besteht. Der § 616 B. G. B. kann in vorliegendem Falle nicht zur Anwendung kommen. Er setzt zunächst voraus, daß der Arbeitnehmer an der Leistung der Dienste verhindert ist. Eine Verhinderung liegt jedoch dann nicht vor, wenn lediglich das Erreichen der Arbeitsstätte mehr oder minder erschwert ist. Daß es sich in den meisten Fällen nur um eine Erschwerung, nicht um eine Unmöglichkeit der Arbeitsleistung handelt, ist in vielen Betrieben dadurch erwiesen, daß entfernter wohnende Arbeitnehmer ihre Arbeitsstelle erreichten, während näher wohnende deshalb fernblieben, weil sie die Unbequemlichkeit des Weges und der Hilfsverkehrsmittel scheuten. Von einer Unmöglichkeit kann noch weniger die Rede sein, wenn der Beschluß des Volksrates vom 5. 7. zur Durchführung kommt und die Benutzung von Hilfsverkehrsmitteln lediglich aus politischen oder Solidaritätsrücksichten abgelehnt wird. Der § 616 des B. G. B. setzt ferner voraus, daß der Arbeitnehmer „in seiner Person liegenden Grund" an der Arbeitsleistung verhindert ist. Von einem in der Person liegenden Grund kann vielleicht bei schwächlichen weniger Personen gesprochen werden, nicht aber bei der großen Masse. Unter Gründen „die in der Person liegen" werden im allgemeinen Krankheit, militärische Einziehungen, Erfüllung der Pflicht als Zeuge zu erscheinen und dergl. verstanden werden, nicht aber ein Verkehrsstreik, der nicht die einzelne Person, sondern gleichzeitig die Allgemeinheit betrifft. Für die Zukunft wird zu beachten sein, daß im allgemeinen, sofern nicht die Ausnahme des § 616 B. G. B. gegeben ist, ein Anspruch auf Bezahlung nicht geleisteter Arbeit nicht besteht, also insbesondere auch dann nicht, wenn infolge Strommangels, Kohlenmangels und dergl. mehr ein Betriebsstillstand eintritt. In derartigen Fällen sind die Voraussetzungen des § 616 B. G. B. nicht gegeben."

Da den Angestellten keine Flugzeuge und keine Autos zur Verfügung stehen, wie den Herren vom Verband der Berliner Metallindustriellen, wird es bei einem Verkehrsstreik für sie stets mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden sein, rechtzeitig an der Arbeitsstätte zu erscheinen. Ob die Anwendung des Paragraphen 616 des B. G. B. gegeben ist oder nicht, ist eine juristische Frage, die dann erst gerichtlich durch alle Instanzen entschieden werden müßte; und es gibt sicherlich noch Richter in Deutschland, die sich von den Metallindustriellen eine Festlegung auf ihre Interpretierung des Paragraphen verbitten werden. Da aber der Verband der Metallindustriellen die Beschlußfassung über die Frage der Bezahlung der Angestellten während des Verkehrsstreiks in der Vergangenheit offen läßt und es dem Belieben des einzelnen Arbeitgebers anheimstellt, selbst eine Entscheidung zu treffen, so kann man nur annehmen, daß mit dem Beschluß ein Schreckmittel beabsichtigt ist, das aber auf die Angestellten als Provokation wirken muß. Dies um so mehr, als in Zukunft auch durch eine Verhinderung an der Arbeit infolge von „Strommangel, Kohlenmangel und dergl. mehr" die Basis gegeben sein soll, die Gehaltskürzung bei den Angestellten eintreten zu lassen. Die wirkliche Absicht der Metallindustriellen, durch diese Maßnahme den Streikwillen der Arbeiter zu brechen oder einen Keil in die sich anbahnende Solidarität zwischen Angestellten und Arbeitern zu treiben, wird dadurch nicht verwirklicht werden. Zu dem inneren Verständigungsfrieden tragen diese Gewaltmittel der Arbeitgeber gewiß nicht bei und darum ist dieser Beschluß des Verbandes der Berliner Metallindustriellen im Interesse der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer zu bedauern und zu bekämpfen.

h. h.

Die Beschlagnahme der großen Wohnungen. In einer Konferenz die gestern zwischen den Vertretern der Stadt Neukölln und dem staatlichen Wohnungskommissar im ehemaligen Herrenhause stattgefunden hat, wurden die Maßnahmen zur Unterbringung der Wohnungslosen in Neukölln eingehend besprochen. Die Vertreter Neuköllns erklärten, daß die Stadt Neukölln auch für sich das Recht in Anspruch nehme, zur Unterbringung von Wohnungslosen große Wohnungen zum Teil zu beschlagnahmen. Gegenwärtig sind Bestrebungen im Gange, die darauf hinzielen, die Beschlagnahme der Wohnungen einheitlich in allen Groß-Berliner Gemeinden zu regeln, und zwar noch bevor die Eingemeindung Groß-Berlins erfolgt ist.

Ein 35 mal vorbestrafter Verbrecher, der auch von der hiesigen Kriminalpolizei gesucht wurde, ist in Leipzig dingfest gemacht worden. Es handelt sich um den 45 Jahre alten Porzellanmaler Richard Friedrich, dessen neue Verhaftung wegen Entführung und Sittlichkeitsverbrechen in mehreren Fällen erfolgte. Die Kriminalbehörden mehrerer Großstädte, darunter auch die von Berlin, sind damit beschäftigt, das gemeingefährliche Treiben des alten Zuchthäuslers aufzuklären, da er unter dem dringenden Verdacht steht, noch eine Reihe weiterer Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben. Friedrich machte durch Zeitungsanzeigen bekannt, daß er ein junges Mädchen von 9 bis 10 Jahren an Kindes Statt annehmen wolle. Unter falschen Vorspiegelungen ließ er sich die Kinder zuführen, die er dann mit auf Reisen nahm. Im Umherziehen erwarb er seinen Unterhalt durch Postkartenverkauf. Mit dem Mädchen, das er gerade an sich gelockt hatte, nächtigte er in niedrigen Gasthäusern und Herbergen, wo er stets unter falschem Namen, meistens unter dem Namen Hoffmann, abstieg. Friedrich beging an den Kindern Sittlichkeitsverbrechen.

Die Rache der Hausdame. Trübe Erfahrungen machte in Leipzig ein Herr mit seiner Hausdame, die ursprünglich als Dienstmädchen in seinen Haushalt kam. Das Mädchen verstand es, sich die Zuneigung ihres Herrn in so hohem Maße zu erwerben, daß sie bald zur „Hausdame" emporrückte. Das Verhältnis zwischen dem Dienstgeber und der Hausdame war lange Zeit ein recht gutes. Später aber sah sich der Hausherr veranlaßt, seiner Hausdame zu kündigen. Um sich deshalb zu rächen, verbrannte das Mädchen 45 000 Mark Banknoten im Badeofen. Dann schnitt es große Löcher in die Persterteppiche und verbrannte die aufgeschnittenen Stücke. Ebenso verbrannte es eine große Anzahl wertvoller Kleidungsstücke, schlug aus dem kostbaren Porzellan des Haushalts mit einem Hammer Stücke heraus und warf das vorhandene Silberzeug in die Elster. Wenn auch von dem Silberzeug ein Teil wieder herbeigeschafft werden konnte, so ist der Schaden, der entstanden ist, doch außerordentlich groß.

Die Marken der Nationalversammlung gelten nur für den Inlandsverkehr. Für den Auslandsverkehr dürfen nur die alten Marken verwendet werden.

Wochenspielplan Berliner Bühnen. Vorstehender Spielplan: Luisen-Th.: 3. bis 7. „Wenn Frauen lieben", 8. bis 11. „Der versiegelte Schatz". 3. n. „Der Hüttenbesitzer", 10. n. „Der Leutnant und sein Flieger-Kind". — Urania: 3., 8., 9. „Oberengadin und Sylvaner", 4. ab., 5., 10. n. „Die Insel Rügen", 5., 10. „Im Lande der Mitternachtssonne", 6., 7. „Zum Hochfest der Jungfrau". — Ufa-Palast: **Täglich:** Deutsches Th.: „Auch ich war ein Jüngling". — Kammerspiele: „Das Weib und der Hampelmann". — Th. des Westens: „Die Geisha". — Lessing-Th.: „Charlys Tante". — Residenz-Theater: „Die Rutschbahn". — Th. in der Königgrätzer Str.: „Der Bändiger". — Komödienhaus: „Liselott von der Pfalz". — Berliner Th.: „Wie Dame im Frack". — Volksbühne: „Der Kaufmann", 3., 10. n. „Die Räuber". — Schiller-Th., Charl.: „Alt-Heidelberg". — Kleines Th.: „Unterm Baume der Erkenntnis". — Komische Oper: „Schwarzwaldmädel". — Lustspielhaus: „So ein Mädel". — Trianon-Th.: „Der gute Ruf", 3., 10. n. „Johannisfeuer". — Residenz-Th.: „Das höhere Leben", 3., 10. n. „Gespenster". — Metropol-Th.: „Die Geschwister". — Th. a. Nollendorfpl.: „Die Puppe", 3. n. „Drei alte Schachteln", 10. n. „Der Durchsam". — Thalia-Th.: „Jungfer Sonnenschein". — N. Operettenhaus: „Die Tante vom Zirkus" (Anf. 7 Uhr 40 Min.). — Palast-Th.: „Weitende Erben". — Friedrich-Wilhelmstädt. Th.: „Der Kiosk". — Th. in der Friedrichstadt: „Drei Einakter". — Wallner-Th.: „Das Gesetz". — National-Th.: „Familie Hannemann". — Walhalla-Th.: „O schöne Zeit, o selige Zeit".

Morgen voraussichtliches Wetter in Berlin und Umgegend. Ein wenig kühler, zeitweise aufklarend, jedoch überwiegend bewölkt, mit leichten Regenfällen und ziemlich schwachen westlichen Winden.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland. Im Südwesten größtenteils trocken, in den anderen Gegenden weit verbreitete, besonders im Ostseegebiet vielfach starke Regenfälle.

Verantwortliche Redakteure: für äußere Politik: Dr. Erich Mary-Charlottenburg; für innere Politik: Karl Weber-Berlin-Reukölln; für Kommunales, Groß-Berlin, Gerichtssaalbericht und den übrigen Teil: Heinrich Heppenheimer-Berlin; für Feuilleton und „Tägliche Unterhaltungsbeilage": Georg Siegfried-Zehlendorf; für den Inseratenteil: Paul Gräß-Berlin-Lichterfelde.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin.

Berliner Volks-Zeitung

Nr. 160 Tägliches Unterhaltungs-Blatt Nr. 160

Das Rätsel der „Andromeda".

Roman

[22. Fortsetzung.] von [Nachdruck verboten.]

Maximilian Maufbecker.

[Copyright by Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.]

„Dann müssen Sie also", fuhr ich fort, sein Gesicht immer im Auge behaltend, „nur wenig Leute von Rio kennen?"

„Sie sagten es, Ew. Gnaden —"

„Wer zum Beispiel zählt zu Ihren Bekannten? Sie müssen nämlich wissen," sagte ich, um sein Mißtrauen einzuschläfern, „daß ich mich für die Menschen und ihre Eigenarten und Gewohnheiten aus höheren Gründen sehr interessiere. Denn man kann von den Menschen und dem Leben mehr lernen als aus allen Büchern der Welt. Befindet sich vielleicht unter Ihren Bekannten ein recht origineller Mensch?"

„Ich könnte das nicht behaupten, Ew. Gnaden. Ich kenne nur das Hotelpersonal und von den meisten unter diesen kaum mehr als den Namen — aber verzeihen Sie, Ew. Gnaden," unterbrach er sich plötzlich und ließ seine Blicke über das ganze Zimmer schweifen, „hier muß etwas nicht in Ordnung sein — entweder am Licht, an der Wasserleitung oder sonstwo. Hören Ew. Gnaden nicht auch das seltsame Schnarren — mir fiel es gleich auf, ich wollte nur nicht unterbrechen."

„Das hat nichts auf sich", beruhigte ich ihn. „Das Geräusch rührt von meiner Elektrisiermaschine her, die ich vorhin angestellt habe. Ich muß mich ihrer nach ärztlicher Vorschrift regelmäßig zur Stärkung meiner Muskeln bedienen. Also — keine Angst. Und wie gesagt: sonst kennen Sie niemanden? Auch nicht bedeutende Männer der Stadt, deren Namen in aller Munde sind?"

„Ich müßte lügen, wenn ich behaupten wollte, daß ich mich hoher Beziehungen rühmen kann", versicherte der Zimmerkellner mit der ehrlichsten Miene der Welt.

„Auch nicht dem Namen nach?" forschte ich eifrig weiter, da ich mich beeilen mußte. Denn nur wenige Minuten Zeit standen mir für das Verhör zur Verfügung.

„Nein, Ew. Gnaden, ganz gewiß nicht", beteuerte er nochmals.

„Gut!" sagte ich, „Sie können gehe"

Im Augenblick, da sich die Tür hinter ihm schloß, brach auch das schnarrende Geräusch mit einem scharfen, knatzenden Mißton ab. Ich sprang lautlos auf, verriegelte rasch die Tür und stellte das Grammophon ab. Dann wechselte ich die Stifte aus, ließ die eben besprochene Platte abspielen, wobei ich zu meiner Zufriedenheit feststellen konnte, daß der Apparat unser aufgefangenes Zwiegespräch deutlich und vernehmbar wiedergab. Den Apparat selbst hatte ich am Fenster hinter Zimmerpflanzen aufgestellt gehabt, den Kellner aber, ohne daß er die Absicht gemerkt hätte, so sich postieren lassen, daß er auf den Aufnahmetrichter zusprechen mußte.

Nachdem ich das Grammophon wieder verdeckt hatte, bestrich ich das silberne Tablett mit dem Reste der dünnen, leimartigen Flüssigkeit, riegelte gleich darauf die Tür wieder auf und klingelte den Zimmerkellner wieder herbei.

„Nehmen Sie bitte das Geschirr hier weg," befahl ich dem Eintretenden.

Ich hatte mich wieder am Rauchtischchen niedergelassen und das Tablett so hingesetzt daß der Kellner beim Aufnehmen desselben mit Sicherheit die präparierte Stelle berühren mußte. Kurz nachdem er das Service hochgehoben hatte, hieß ich ihn, das Tablett noch einmal niedersetzen. „Ich habe ja noch gar nicht ausgetrunken — lassen Sie hier; ich werde nach Ihnen klingeln wenn es soweit ist."

Unter Anwendung der üblichen Sicherheitsmaßregeln löste ich sobald sich der Kellner wieder entfernt hatte, und die Masse getrocknet war, diese von dem Tablett ab. Ich legte die so erhaltenen beiden Fingerabdrücke nebeneinander und verglich sie sorgfältig mit Hilfe der Lupe.

Es konnte kein Zweifel mehr bestehen — der Zimmerkellner war der Dieb!

Diese Wissenschaft befriedigte mich nur unvollkommen, wenn es mir nicht auch gelingen sollte, seinem Auftraggeber auf die Spur zu kommen. Zwar wies mein Instinkt unbeirrbar auf den Senator als auf den Anstifter des Diebstahls hin — doch war dies an und für sich nur ein Sentiment, nicht aber ein vollwertiger Beweis.

Ich verhehlte mir keineswegs, wie schwierig es sei, diesen Beweis lückenlos zu führen. Doch rechnete ich mit jener typischen Unvorsichtigkeit, wovon der raffinierteste Verbrecher nicht immer ganz frei ist, und dann aber auch mit dem Zufall, der, oft erst nach Jahren, zur Entdeckung eines Verbrechens führt. Daß ich so rasch aus der Haft entlassen wurde, lag in der Berechnung des Senators, der nicht wollte, daß man mir erst Zeit ließe, mit Anklagen und Beschuldigungen gegen ihn hervorzutreten. Punkt zwei Uhr wurde ich auf der Hauptwache eingeliefert. Als ich entlassen wurde, schlug es von der Uhr der Wache gerade vier Uhr. Die heutigen Abendblätter — ich habe für der Reihe nach alle durchgesehen — brachten zwar einen ausführlichen Sitzungsbericht, taten jedoch des Zwischenfalls mit keiner Silbe Erwähnung. Also auch die Berichterstatter mußte der reiche Senator bestochen und zum Totschweigen des peinlichen Vorfalls bestimmt haben. Er wollte offenbar in nicht noch weiterem Maße, als dies durch die Ohrenzeugen geschehen würde, zum Gegenstande eines sensationellen Stadtklatsches werden. Denn etwas bleibt ja immer hängen. Das ist das unumstößliche Gesetz eines jeden Gerüchtes — ob wahr oder falsch.

Als einzig wissenswertes Moment erfuhr ich aus den gleichlautenden Zeitungsberichten, daß die Sitzung „umständehalber" bereits um zwei und einhalb Uhr abgebrochen worden war, worauf sich das Haus der Senatoren auf morgen, Freitag, vormittags 10 Uhr vertagte.

Spätestens um 3 Uhr konnte der Senator den Senatspalast verlassen haben. Bezieht man für die Dauer der geheimen Verhandlung mit dem Polizeirichter und dem Polizeiarzt eine weitere halbe Stunde in die Zeitrechnung ein, so müßte der Senator zwischen halbvier und vier Uhr im Hotel vorgesprochen haben. Um vier Uhr aber wurde ich, wie dem Senator bekannt sein mußte, entlassen. Daraus erklärt sich die Hast, mit der der Dieb zu Werke ging. Auch dem Senator stand nur eine kurze Frist zur Anzettelung des Diebstahls zu Gebote. Ich nahm an, daß er daher die durch die Zeitkürze bedingte Unvorsichtigkeit beging, sich persönlich mit dem Zimmerkellner ins Benehmen zu setzen.

Und in der Tat, durch den Hotelportier, dessen Gedächtnis ich mit einem Mitreis zu Hilfe kam, hatte ich in Erfahrung gebracht, daß kurz nach halbvier Uhr — es könne aber auch etwas früher, vielleicht auch etwas später gewesen sein — ein älterer Herr, groß, stark, von distinguiertem Aeußern, durch das Portiertal das Hotel betreten habe. Er habe sich sofort nach den oberen Stockwerken bemüht. Nach dem wievielten Stock — das könne er nicht angeben, da er ja seinen Platz am Hoteleingang nicht verlassen dürfe. Auch nicht, wann der Herr das Hotel wieder verlassen habe. Vermutlich durch den Seitenausgang, für das Personal und die Lieferanten, deren das Rio Grande-Hotel einen besitzt. Da an dem Seitenausgang kein Pförtner steht, der mir hätte Auskunft geben können, ob ein großer, starker, älterer Herr von distinguiertem Aeußern um die und die Zeit mit einem kleinen ledernen Handkoffer von brauner Farbe durch diesen Ausgang das Hotel verlassen hat, so bildete dieser Umstand zunächst noch einen dunklen Punkt in der Aufhellung des Verbrechens. —

(Fortsetzung folgt.)